

Vergleich bieten, der erstmals sowohl das Gemeinsame erkennen läßt, das die Anziehungskraft von ‚Volksgeschichte‘ in vielen Ländern Europas und insbesondere Ostmitteleuropas ausgemacht hat, als auch das Besondere vermittelt, das die völkische Geschichtsschreibung in Deutschland von den entsprechenden Ausprägungen andernorts unterschieden hat. Daß dieser Differenz in manchen Beiträgen etwas zu einseitig-überspitzt ein durchgängiger rassenideologischer Grundzug der deutschen Volksgeschichte zugrundegelegt wird, der in dieser Ausschließlichkeit wohl nicht bestanden hat, tut dem Gesamtergebnis, wie es Manfred Hettling auf den Punkt bringt, keinen Abbruch: „Nicht in der Volksgeschichte an sich liegt eine deutsche Besonderheit, sondern in der spezifischen Art und Weise ihrer inhaltlichen Ausrichtung und politischen Relevanz“ (S. 25).

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939-1945. (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 19.) Hrsg. von Christoph Dieckmann, Babette Quinkert und Tatjana Tönsmeier. Wallstein Verlag, Göttingen 2003. 319 S. (€ 20,-)

Im Editorial ihres Themenheftes diskutieren die Hrsg. den Bedeutungsgehalt des Begriffes „Kollaboration“: Die vorliegende Aufsatzsammlung zeigt dessen Bandbreite für den Zweiten Weltkrieg anhand unterschiedlicher geographischer und nationaler Kontexte auf. Das Kompendium bietet einen Querschnitt durch die aktuelle Okkupationsforschung, welche die Suche nach einheimischen Tätern zunehmend um die Frage nach den Handlungslogiken sowie nach dem diffusen und wissenschaftlich nur schwer zu fassenden Bereich der „weichen“ oder Alltagskollaboration erweitert. Die Hrsg. plädieren folgerichtig für den Gebrauch der Begriffe „Zusammenarbeit“ und „Kooperation“, der Band füllt diese auf mehr als 200 Seiten mit Inhalt.

Die präsentierten Beispiele umfassen Studien von Tim Cole zum mit dem Deutschen Reich verbündeten Ungarn, von Mariana Hausleitner zur rumänischen „Ethnokratie“ oder von Tatjana Tönsmeier zur Slowakei, außerdem Beiträge von Frank Golczewski zur Ukraine und schließlich von Tanja Pentter zum Donbass, wo sich die schlimmste Form deutscher Herrschaft in Europa überhaupt manifestierte. So unterschiedlich wie die Rahmenbedingungen für eine Zusammenarbeit zwischen deutschen Besatzern und Einheimischen sind denn auch die geschilderten Motivationslagen, die von nationalen Erwartungen und Zwangsverpflichtung (eindrucksvoll von Golczewski am Beispiel der ukrainischen SS-Division „Galizien“ beschrieben) und handfesten materiellen Gründen (Katrin Reichelt zur lettischen Beteiligung an der Enteignung der lettischen Juden) über wirtschaftliche Erwartungen und die Hoffnung auf Technologietransfer (Slowakei) bis hin zu Rachewünschen gegenüber mit der Sowjetunion assoziierten Eliten, indigenem Antisemitismus oder dem Stereotyp vom „jüdischen Bolschewismus“ reichten (Vertreibung und Ermordung der Juden in Bessarbien und der Nordbukowina). Besonders überzeugend scheint mir der Beitrag von Pentter zu sein: Dieser beschreibt ein Geflecht von Voraussetzungen, das selbst auf sowjetischem „Kerngebiet“ das Funktionieren kriegswichtiger Industrieanlagen ermöglichte. P. schildert neben materiellen Zwängen, in denen sich die Belegschaften befanden, auch länger zurückliegende Prägungen und Vorerfahrungen, welche für die Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht disponierten: Die Okkupation behandelt sie vor dem Hintergrund der Repression der dreißiger Jahre, der Ausschaltung „bürgerlicher Spezialisten“ und der sich verändernden gesellschaftlichen Stellung der sowjetischen Ingenieure.

Einen zwiespältigen Eindruck hinterläßt die Lektüre des Beitrags von Klaus-Peter Friedrich über „Zusammenarbeit und Mittäterschaft in Polen“, und dies trotz des wichtigen Anliegens, mit den verschiedenen Formen deutsch-polnischer Zusammenarbeit ein Desiderat der als Nationalgeschichte betriebenen polnischen Weltkriegsforschung aufzu-

zeigen. F. analysiert die Mythisierung des polnischen nationalen Widerstandes, läßt jedoch dessen Leistungen unerwähnt. Ausgespart bleibt die auch in der polnischen Forschung seit langem geführte Diskussion um „Randverhalten“ im Untergrund und um die realen Auswirkungen moralischer Verhaltensmaßregeln auf die vielen indifferenten polnischen „Normalbürger“, die im besetzten Land abseits politischer Ideale ihr Dasein fristeten und versuchten, einen mörderischen Krieg zu überleben. In F.s Darstellung wird aus einem moralischen Orientierungspunkt, welchen der Untergrundstaat ohne Zweifel für viele Polen in einer Situation existentieller physischer und geistiger Bedrohung von seiten der deutschen Besatzungsmacht darstellte, ein „öffentlicher Staatsanwalt“ und eine „innerethnische Disziplinierungsgewalt“ (S. 121). Dies ist ebenso irreführend wie die pauschale und auf Einzelbeispielen für teils militanten polnischen Antisemitismus basierende Formulierung, es habe „eine polnisch-deutsche Zusammenarbeit gegen gemeinsame Gegner – Kommunisten und Juden“ – gegeben (S. 135).

Insgesamt enthält der Band anregende, wenn auch disparate Fallbeispiele, die das in den letzten Jahren erarbeitete Bild von der Vielfalt der Zusammenarbeit zwischen Besatzern und Beherrschten bereichern. Gleichzeitig zeigen die Arbeiten die methodischen Schwierigkeiten, das selten aktenkundig gewordene Phänomen der „Alltagskollaboration“ zu beschreiben und die unterschiedlichen Formen der Interaktion zu gewichten: Die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren legt den Schwerpunkt auf die einheimische Beteiligung an den Verbrechen der deutschen Besatzungsmacht.

Potsdam

Bernhard Chiari

* Diese Rezension erschien auch in: [sehepunkte \(www.sehepunkte.de\)](http://www.sehepunkte.de).

Francesco Leoncini: L'Europa centrale. Conflittualità e progetto. Passato e presente tra Praga, Budapest e Varsavia. [Mitteleuropa. Konfliktträchtigkeit und Entwurf. Vergangenheit und Gegenwart zwischen Prag, Budapest und Warschau.] Verlag Cafoscarina. Venezia 2003. 332 S. (€ 15,-)

Die Ernte von 30 Jahren Beschäftigung mit den Ländern Mitteleuropas legt der Venezianer Francesco Leoncini hier vor; er betrachtet die Länder östlich der Linie Berlin, Triest, Otranto, die so oft als Objekte der Politik von Großmächten außerhalb dieser Region gedient haben, als eine „Schicksalsgemeinschaft“, als ein „laboratorio culturale e politico“ (S. 19), die mehr gemeinsam haben als die Zugehörigkeit zum Hause Habsburg in der Vergangenheit und mehr Beachtung verdienen, als im Deutschen mit der Bezeichnung „Zwischeneuropa“ manchmal pejorativ ausgedrückt wird.

Die Aufsätze behandeln im wesentlichen drei Themenkreise, denen der Vf. auch jeweils Buchpublikationen gewidmet hat: die Geschichte und die Probleme der Tschechoslowakei (von ihrer Gründung bis in die Gegenwart), die intellektuelle Opposition in der Zeit des „Sozialismus“ und die Chancen zur Überwindung der nationalen Antagonismen in dieser Region; vielfach überschneiden die Themen einander, so daß ein dichtes Geflecht von Reflexionen entstanden ist. Anders als der Titel andeutet, kommt Polen in den Überlegungen kaum vor, dafür werden aber die Probleme der Südslawen eingeschlossen.

Am intensivsten behandelt der Vf. die Tschechoslowakei, die Probleme der Entstehung des Staates und das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschböhmen und den Slowaken, was bereits das Thema seiner Dissertation gewesen war, die leider weder in Italien noch (in deutscher Übersetzung) im deutschen Sprachraum die gebührende Beachtung gefunden hat. Der Vf. hatte seinerzeit darauf aufmerksam gemacht, daß der Begriff „Selbstbestimmung der Völker“ im politischen Kontext des Ersten Weltkrieges gesehen werden muß und daß die Niederlage der Mittelmächte aus politischen Gründen nicht mit einer Vergrößerung des unterlegenen Deutschland (durch den Anschluß Österreichs und der Sudetengebiete) „belohnt“ werden konnte. Die Defizite und Fehler der neuen Nationalstaaten ver-